

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50810

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

(S. 111). Erst die jüngste Entwicklung geht ein Stück weit in die von ihm geforderte Richtung. 2004 erhielt der 1978 nahezu halbierte, bei Bern verbliebene französischsprachige Kantonsteil ein Sonderstatut mit eigenen Vertretungs- und Mitwirkungsrechten.

Weitere Essays sind zeitgeschichtlichen Vorgängen im übrigen Europa und in seinen ehemaligen Kolonien gewidmet. So bilden der 50. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges, die Unterzeichnung des Versailler Vertrags und des »Anschlusses« Österreichs sowie der 150. Jahrestag der Beschlüsse des Wiener Kongresses Ausgangspunkte für die Aufdeckung historischer Hintergründe und zeitgeschichtlicher Nachwirkungen. Zu den Entwicklungen, die Europa destruktiv und konstruktiv veränderten, zählten für Lüthy auch die konfessionellen Gegensätze. Ihre Folgen für die Aufklärung und das Verhältnis von Staat und Kirche gerieten wiederholt in seinen Blick. Auch hierzu gaben Jahrestage den Anstoß: die Trizentenarien der Widerrufung des Ediktes von Nantes 1985 und der »Glorious Revolution« 1988. Für den Missionarssohn war die Geschichte Europas untrennbar mit seiner Kolonialgeschichte verknüpft. So verdeutlichte Lüthy den Zusammenhang zwischen dem Rückzug der westeuropäischen Kolonialmächte aus ihren überseeischen Machtpositionen um die Mitte des 20. Jhs. einerseits und den beiden Weltkriegen und dem Kalten Krieg andererseits (S. 131).

Bei seinen Analysen und Schlüssen beschäftigte ihn immer wieder die Frage nach Sinn und Methoden der Geschichtswissenschaft, so in »Wozu Geschichte?« (1967) und in seiner Dankesrede, die er anlässlich der Verleihung des Jacob Burckhardt-Preises hielt (1975). Ihm war bewußt, daß er sich in vielen seiner Essays in einem Spannungsfeld zwischen zwei Polen bewegte. Lüthy war nicht nur eine Distanz zum Gegenstand wahrer Historiker, sondern häufig auch ein engagierter Beobachter, der Zeitgenossen Ratschläge gab (S. 368). In dieser doppelten Funktion stellte er große, Zeit und Raum übergreifende Zusammenhänge her, die, sprachlich brillant vermittelt, die Lektüre ebenso abwechslungsreich wie lehrreich machen. Im übrigen folgt die vorliegende Edition den bewährten Grundsätzen, die bereits die vorausgegangenen Bände der Werkausgabe bestimmen.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Frédéric BOZO, Mitterrand, la fin de la guerre froide et l'unification allemande. De Yalta à Maastricht, Paris (Odile Jacob) 2005, 518 S., ISBN 2-7381-1642-6, EUR 29,00.

Historiographisch gewiß einzigartig, kann die Zeitgeschichtsforschung bei der Interpretation der Wiedervereinigung Deutschlands nur 15 Jahre nach den welthistorischen Ereignissen auf ein außergewöhnlich festes Fundament von Veröffentlichungen zurückgreifen. Dies hängt gewiß zum Gutteil damit zusammen, daß Beteiligte und Betroffene nicht selten subjektiv gefärbte Darstellungen über ihre persönliche Leistung publizierten und die Archive vor Ablauf der üblichen Sperrfristen für die Forschung selektiv öffneten. Auch François Mitterrand, der französische Staatspräsident, hoffte offenbar, das Bild von seiner Rolle in diesem geschichtsmächtigen Jahr 1989/90 mit einer offensiven Geschichtspolitik nach eigenem Gutdünken prägen zu können. Trotz seiner eigenen oder der von ihm angeregten Darstellungen vermochte er allerdings nicht zu verhindern, daß ihm noch immer vorgehalten wird, die Einheit Deutschlands nicht nur nicht gewollt, sondern sogar blockiert zu haben.

Mit einer »véritable enquête historique« unternimmt Bozo nun den Versuch, »à dépasser le clivage stérile entre une littérature parfois systématiquement défavorable du fait d'un biais méthodologique ou d'un parti pris, et des ouvrages s'inscrivant, à l'inverse, dans la défense et illustration de la politique mitterrandienne« (S. 13). Dabei geht es dem Professor für die Geschichte der internationalen Beziehungen aus Nantes vornehmlich darum, die französische Außenpolitik der auslaufenden 1980er und beginnenden 1990er Jahre so objektiv wie

möglich zu rekonstruieren, ihre »logique propre« herauszuarbeiten (S. 14) und sie unter dem Blickwinkel der eigenen Zielsetzungen zu bilanzieren. Mit privilegiertem Zugang wertete Bozo dazu auf breiter Basis nicht nur den Nachlaß Mitterrands in den Archives nationales, sondern auch Akten des Quai d'Orsay und Dokumente aus privaten Archiven aus.

Drei Motive standen aus der Sicht Bozos im Zentrum der Außenpolitik Mitterrands: seine Überzeugung vom Gewicht der Geschichte, die Vision einer großeuropäischen Nachkriegsordnung, das »alpha et oméga de la politique de Mitterrand« gewesen sei (S. 25), und die »obsession gorbatchévienne« (S. 24), d. h. die Furcht vor einem Umsturz in der Sowjetunion. Ganz im Sinne seines einstigen Widersachers Charles de Gaulle zielte Mitterrand darauf ab, Westeuropa zu einem »acteur politico-stratégique« (S. 37) aufzubauen, um das System von Jalta zu überwinden und die Abhängigkeit von den USA zu mindern. Nachdem mit der Aufstellung amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westeuropa 1983/84 aus seiner Sicht das von Moskau zerstörte strategische Gleichgewicht zwischen Ost und West wieder hergestellt worden war, betätigte er sich mit großer Vorsicht als »fer de lance de la détente« (S. 43). Die deutsche Frage war dabei für ihn bis 1989 »pratiquement absente«, schien sie doch dauerhaft geregelt, »que ce soit du fait de l'opposition – effective – de Moscou ou de l'acceptation – supposée – des réalités allemandes outre-Rhin« (S. 90f.).

Auch nach dem Fall der Berliner Mauer sah Mitterrand die Wiedervereinigung zunächst nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik, »car l'URSS ne peut l'accepter« (S. 135). Erst der Zehn-Punkte-Plan Helmut Kohls veränderte seine Einschätzung der Lage, und zwar grundlegend. »Encadrer internationalement le processus allemand et en maîtriser si possible le rythme pour permettre les nécessaires adaptations européennes et internationales«, so lautete fortan seine Marschroute (S. 147). Weder beim Staatsbesuch in Kiew Anfang Dezember noch auf seiner Reise durch die untergehende DDR Ende Dezember 1989 wirkte Mitterrand dem Urteil Bozos nach auf eine Blockade der Wiedervereinigung hin. Vielmehr sei es ihm damals wie auch in den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen 1990 stets um ein Gleichgewicht zwischen »la légitimité de l'autodétermination allemande et la nécessité de la stabilisation européenne« gegangen (S. 167). Da Frankreich in den entscheidenden Fragen der internationalen Debatte, der Oder-Neiße-Grenze, der NATO-Zugehörigkeit Deutschlands und des ABC-Waffen-Verbots, seinen Standpunkt habe durchsetzen können, glaubt Bozo eine durchaus positive Bilanz der französischen Politik des Jahres 1990 ziehen zu können. »Force est de constater«, so zitiert er wie zur Bestätigung Mitterrand, »[que la France] a eu raison« (S. 286).

Auch für die Zeit nach der Errichtung der »nouvelle architecture européenne« (S. 301) stellt Bozo der französischen Diplomatie bis zur Unterzeichnung des Vertrages von Maastricht *cum grano salis* ein positives Zeugnis aus. Gleichwohl verschweigt er nicht, daß Mitterrands Vision von der europäischen Nachkriegsordnung mit dem Scheitern seines Konföderationsprojekts 1991 ein »fiasco« (S. 356) erlitten habe und auch der Zusammenbruch der Sowjetunion nicht im Sinne Frankreichs gewesen sei. Doch diese Fehlschläge tragen keineswegs dazu bei, seine Grundüberzeugung in Frage zu stellen. »Le rôle de la France dans cette histoire«, so hatte der Autor bereits zu Beginn seiner Studie konstatiert, »apparaît nettement moins secondaire qu'on l'a généralement reconnu jusqu'ici« (S. 26). Das Fazit am Ende fällt dementsprechend aus. Doch selbst wenn man dieser These nicht folgen möchte, sollte man nicht nur die Einleitung, sondern in jedem Fall das ganze Buch Bozos lesen. Es lohnt sich.

Ulrich LAPPENKÜPER, Friedrichsruh